

Massimo OSANNA, Pompeji. Das neue Bild der untergegangenen Stadt. Darmstadt: wbg Philipp von Zabern 2021, 448 S., 200 Abb., EUR 62,50. ISBN: 978-3-8053-5274-1

Das vorliegende Werk ist die deutsche Übersetzung von Massimo Osannas Buch „Pompeii. Il tempo ritrovato. Le nuove scoperte“, das 2019 bei Rizzoli erschienen ist und von Alexander Heinemann, Karl Gerhard Hempel, Pia Kastenmeier und Andreas Thomsen aus dem Italienischen übersetzt wurde. Es wendet sich an Fachleute ebenso wie an interessierte Laien.

Was es nicht ist, wird dem Leser bereits beim Lesen der Einleitung klar, wenn dies vielleicht auch durch den Titel noch nicht deutlich wurde: Es ist kein Handbuch, keine Gesamtdarstellung oder Überblick über die antike Stadt, ihre Regionen und Befunde, ihre Geschichte und Wirtschaft, ihre Wohnhäuser, öffentlichen Räume und Heiligtümer. Stattdessen greift Osanna in insgesamt elf Kapiteln gezielt selektiv die wichtigsten Entdeckungen und Ergebnisse auf, die während seiner gut siebenjährigen Amtszeit als Soprintendente Archeologo della Soprintendenza Speciale per i Beni Archeologici di Pompei, Ercolano e Stabia¹ von 2014 bis 2021 im Rahmen des Grande Progetto Pompei gemacht wurden, deutet und analysiert diese in ihrem urbanen und historischen Zusammenhang. Für Leserinnen und Leser, die sich bereits mit der antiken Stadt Pompeji beschäftigt haben, oder diejenigen, die die Bekanntmachungen der Entdeckungen in den vergangenen Jahren mit Spannung verfolgt haben, bietet das Buch ausführliche und gewinnbringende Ergänzungen und Vertiefungen sowie Möglichkeiten, die Perspektive auf die teilweise altbekannten Befunde zu ändern. Aber auch wer als Laie Anregungen und Ansätze sucht, wie man antike Befunde (nicht nur) in Pompeji befragen und untersuchen kann, wird hier viel Gewinnbringendes entdecken. In den einzelnen Kapiteln wird jeweils in der Regel sowohl eine Frage oder ein Thema als auch ein spezifischer Befund in den Mittelpunkt gestellt. Notwendigerweise bleiben dadurch bestimmte Aspekte oder Details unerwähnt, die in einer solchen Darstellung schlicht keinen Platz gehabt hätten.

In der Einleitung, die von einem Zitat aus Marcel Prousts „Die wiedergefundene Zeit“ ausgeht, thematisiert Osanna die Beziehung zwischen dem modernen Zeitgenossen und den Ruinen von Pompeji. Als Essenz der Begegnung mit den Befunden sieht er „ein kontinuierliches Schwanken der Wahrnehmung zwischen den gegensätzlichen Polen von Distanz und Nähe“ (S. 9). Scheinbar unvermittelt treten uns die Zeugnisse dort entgegen und

¹ Seit 2016: Soprintendenza Pompei, seit 2017 Parco Archeologico di Pompei.

wirken sofort verständlich. Diese Vorstellungen von Pompeji wurden von unterschiedlichen Schriftstellern aufgegriffen, der Berg Vesuv im Hintergrund erscheint als Bezugspunkt der Geschichte des antiken Pompeji. Osanna zeigt hier, wie Pompeji und sein Schicksal in der Begegnung mit dem geschichtsträchtigen Naturraum wie keine andere archäologische Stätte eine „unentwirrbare Verstrickung von Empfindungen und Emotionen“ hervorrufen (S. 9). Ein zweiter Fokus wird auf die Materialität der Objekte gelegt, die der Vesuvausbruch erhalten hat und die Informationen über Menschen bieten, deren Leben keine anderen Spuren hinterlassen haben.

In Kapitel 1 „Pompejis langes Leben: die Heiligtümer und die Stadt“ bietet Osanna eine Bestandsaufnahme von Befunden der frühesten Phasen der Stadt und präsentiert eine Reihe an neuen Ergebnissen aus den Grabungs- und Aufarbeitungskampagnen der letzten Jahre. Im Zentrum stehen die intraurbanen Heiligtümer und darunter vor allem dasjenige auf dem sogenannten Foro Triangolare. Die Heiligtümer bilden gemeinsam mit den Befestigungsanlagen die frühesten greifbaren Zeugnisse der Siedlung im 6. Jh. v. Chr. Durch die neuen Grabungsergebnisse werden konkretere Einblicke in die dort stattfindenden Rituale und Kulte möglich. Die Heiligtümer werden so als Orte der Interaktion verständlich, in denen schon im 6. Jh. v. Chr. Menschen verschiedener Kulturen miteinander interagierten. Von den frühen Phasen ausgehend zeichnet Osanna ein Bild der Entwicklung sowohl im regionalen als auch im urbanen Kontext, setzt also die älteren Kultorte mit den im 2. Jh. v. Chr. hinzugekommenen Tempeln wie dem Iseion und dem Äskulaptempel in der Nähe des Theaters sowie des Jupitertempels am Forum in Beziehung. Ausführlich geht der Autor auf die Frage ein, wie aus dem Fundmaterial Rückschlüsse auf die Identität der verehrten Gottheiten gezogen werden können. Auch für Laien ist es in diesem wie auch den folgenden Kapiteln besonders interessant, dass auch komplexere Grabungsbefunde genau und nachvollziehbar beschrieben werden und daran die Argumentation entwickelt wird.

Im zweiten Kapitel „Sprechende Gefäße: die Anfänge Pompejis“ stellt der Autor mit dem Heiligtum im Fondo Iozzino einen Befund vor, der grundsätzlich zwar schon seit 1960 bekannt ist, dessen Kenntnis nun aber durch neue Grabungen erheblich erweitert werden konnte. Das Heiligtum bestand aus einer Umfassungsmauer und mehreren Altären. Die frühesten Funde stammen aus dem 7. Jh. v. Chr. Ausführlich vorgestellt werden mit Ritzinschriften in etruskischer Schrift und Sprache versehene lokal hergestellte Bucchero-Gefäße, von denen knapp siebzig Stück in den neuen Ausgrabungen zutage kamen. Die Namen und Texte geben Aufschluss darüber, dass in diesem Heiligtum Menschen etruskischer Herkunft zusammenkamen, die die

Gefäße im Ritus gebrauchten und weihten. Somit stellen sie ein wichtiges Zeugnis für eine vorrangig etruskische Bevölkerung Pompejis dar. Auch weitere Objekte, darunter attische und korinthische Gefäße mäßiger Qualität und persönliche Gegenstände wie Schmuck, Amulette, waren unter den Opfergaben. Aus diesen Befunden kann Osanna Rückschlüsse auf elitäre Praktiken und Gesellschaftsstrukturen ab dem späten 7. Jh. v. Chr. ziehen. Verehrt wurde an diesem Ort vermutlich eine etruskische Gottheit mit dem Beinamen „Vater“ (etruskisch „Apa“), möglicherweise gemeinsam mit weiblichen Gottheiten. Ebenso wie in den innerstädtischen Heiligtümern fanden sich keine Objekte aus dem 5. Jh. v. Chr., wohl allerdings aus dem 4. bis 2. Jh. v. Chr., sodass geschlossen werden kann, dass das Heiligtum nach einer Unterbrechung wieder genutzt wurde.

In Kapitel 3 „Straßen, Häuser, Läden: neue Erkenntnisse aus der Regio V“ werden die Befunde im nördlichen inneren Stadtgebiet vorgestellt. Die Ausgrabungen in diesem Areal wurden durchgeführt, um das hohe Gefälle zwischen dem freiliegenden und den noch nicht ausgegrabenen Bereichen der antiken Stadt zu verringern und so zukünftige Einstürze und Schäden zu verhindern. Aus diesem Grund wurden nicht alle dort gefundenen Gebäude vollständig freigelegt, sondern immer nur soweit, wie es statisch nötig und vertretbar war. Hier erläutert Osanna zunächst den neu ergrabenen Kontext der Gebäude im Vicolo dei Balconi, einer der Querstraßen der Via di Nola, und geht dann auf die Anlage der Casa di Orione und deren Zustand zum Zeitpunkt des Vesuvausbruches ein. Das Haus ist zwar nicht besonders groß, aber es weist einige Besonderheiten auf. So finden sich in allen Räumen und an der Fassade Wanddekorationen des ersten Stils, die also zum Zeitpunkt der Zerstörung des Hauses bereits ca. 200 Jahre alt waren. Zudem verfügte das Haus weder über ein Compluvium noch über ein Impluvium im Atrium. Bei der Beschreibung des Hauses und der Benennung von Raumfunktionen werden sowohl architektonische Details als auch die dekorative Ausstattung und bewegliches Fundmaterial berücksichtigt. Von den zahlreichen Beobachtungen, die Osanna auf der Grundlage der genauen Auseinandersetzung mit dem Befund machen kann, sei hier nur das Ergebnis hervorgehoben, dass das Haus sich 79 n. Chr. zwar gerade im Umbau befand, dass aber zugleich zumindest der rückwärtige Teil des Gebäudes bewohnt war.

Im anschließenden Kapitel 4 „Die Orion-Mosaik: Bilder durch die Sterne deuten“ greift der Autor mit den beiden figürlichen Mosaiken in den Räumen 6 und 13 der Casa di Orione zwei herausragende Elemente der Ausstattung dieses Hauses heraus, die ikonographisch bislang ohne Parallelen sind. In diesem Kapitel werden die Leser:innen auf detaillierte und teilweise ganz

persönliche aber dennoch sachliche Weise eingeladen, dem hermeneutischen Deutungsprozess zu folgen. Die Deutung und Herleitung der Darstellung im Kontext der Verstirnung des Orion ist überzeugend.

An die Vorstellung der Casa di Orione schließt sich in Kapitel 5 die Präsentation der Casa del Giardino an. Wie die Kapitelüberschrift „Graffiti: ‚ohne Ruhm‘, aber nicht ‚ohne Geschichte‘“ ahnen lässt, bildet die Auswertung der im und am Haus gefundenen Graffiti einen Schwerpunkt dieses Abschnittes. Zuvor werden anhand einiger bekannter Beispiele Graffiti als Zeugnisse vorgestellt, die uns Haltung und Gedanken der Einwohner Pompejis näherbringen können. Auch die Casa del Giardino befand sich 79 n. Chr. im Umbau. Dennoch wurden auch hier Teile des Hauses während der Arbeiten zu Wohnzwecken genutzt. Der Grundriss des Hauses ist unregelmäßig: Während sich in der nördlichen Hälfte einige Räume um ein Atrium gruppieren, öffnet sich im Süden ein breiter, von Säulen begrenzter Raum zu einem für pompejanische Verhältnisse sehr großen Garten. In einem Cubiculum an der Westseite des Atriums wurden die Überreste von 10 Kindern und Erwachsenen gefunden, vermutlich handelt es sich um Bewohnerinnen und Bewohner, die hier Schutz gesucht hatten. In diesem Haus wie auch in der Casa di Orione wurden zahlreiche mit Kreide und Kohle geschriebene sowie geritzte Graffiti gefunden. Unter diesen ist auch der Graffito, der wie auch die anderen Graffiti der Casa del Giardino noch der Veröffentlichung im *Corpus Inscriptionum Latinarum* harret und der Anlass für eine Datierung des Vesuvausbruches in den Monat Oktober bietet.² Der rekonstruierte Text lautet: XVI K NOV IN OLEARIA PROMA SUMSERUNT {...}. Aus der Datierung „am 16. Tag von den Kalenden des November“, also am 17. Oktober, sowie der Tatsache, dass Kohlegraffiti relativ empfindlich sind, ließe sich schließen, dass der Vesuv im Jahr 79 n. Chr. nicht im August, sondern erst im Oktober ausgebrochen ist. Auch wenn man ins Feld führen kann, dass auch Kohlegraffiti länger als ein Jahr lang Bestand haben konnten, ist doch Osannas Argumentation aus dem Kontext heraus überzeugend. Der Schriftzug wurde nämlich an der Ostwand des Atriums gefunden, in dem gerade Umbauarbeiten stattfanden. Die zahlreichen in diesem Teil des Hauses verteilten Kreide- und Kohlezeichnungen und -notizen sieht er im Zusammenhang mit den Bauarbeiten, aber nicht als langfristige Gestaltungs- oder Kommunikationselemente.

² Vgl. CIL IV Suppl. 4.2, S. 1594. Die an der gegenüberliegenden Fassade angebrachten Dipinti, bei denen es sich ausnahmslos um Wahlaufrufe, also Programmata, handelt, sind dort unter den Nummern CIL IV 10985–10987 erfasst.

Auch in der in Kapitel 6 („Im Zimmer der Leda: Mythos und Erotik“) präsentierten Casa di Leda war zur Zeit des Vesuvausbruches ein aufwendiges Renovierungsprojekt im Gange. Hier bemühte man sich jedoch nicht wie in der Casa di Orione um die Bewahrung der alten Wandmalereien, sondern schuf in mehreren Räumen eine neue, moderne Ausstattung mit Wandmalereien des vierten Stils. In den Bildern wurden verschiedene Themen des Mythos aufgegriffen: Priapus in den Fauces, Narciss und Dionysos im Atrium und Leda im cubiculum, von Osanna als Schlafzimmer gedeutet. Die Besonderheit dieser Wandmalerei liegt zum einen in der außergewöhnlich guten Erhaltung, die sicherlich dadurch zu erklären ist, dass das Bild im Zuge der Renovierung neu angebracht wurde. Zum anderen wurde das Bildthema mit einer ganz besonderen Betonung der erotischen Aspekte des Mythos behandelt. Die Casa di Leda ist nicht vollständig ergraben. Lediglich die vorderen Räume an der Ostseite der Via del Vesuvio wurden freigelegt, als man die Böschung abflachte, um zukünftige Erosion zu verhindern.

In Kapitel 7 „Gladiatoren und Tabernen: Unterhaltung und Freizeit“ werden Befunde an der Kreuzung zwischen dem Vicolo dei Balconi und dem Vicolo delle Nozze d’Argento vorgestellt. Hier verbreiterte sich die Straße zu einer kleinen Platzanlage mit Laufbrunnen, Altären und Tabernen. Derartige Platzanlagen sind in vielen Bereichen der Stadt als nachbarschaftliche Treffpunkte zu greifen. Wie auch in den anderen Kapiteln ordnet Osanna das Spezifische dieses Kontextes in den breiteren städtischen Kontext der Platzanlagen und Wasserversorgung ein und stellt die Funktionsweise der Brunnen vor. Ausführlich wird daran anschließend die Taberna der Gladiatoren, die nur zum Teil ausgegraben wurde, vorgestellt. Diesen Namen trägt sie, weil in ihrem Innenraum eine Wandmalerei ein beinahe beendetes Duell zwischen zwei Gladiatoren zeigt. Auch hier bietet Osanna Informationen zur Gladiatorenwesen im Allgemeinen, in die er die gezeigte Handlung der Malerei einordnet. An der gegenüberliegenden Seite des Platzes befand sich eine weitere Taberna, die anhand der Theke als Thermopolium zu erkennen ist. Dort fanden sich Fresken, die mythologische Themen darstellen. Zuletzt stellt der Autor den Befund einer kleinen Mülldeponie vor, die im Vicolo di Caecilius Iucundus an der Ecke zum Vicolo delle Nozze d’Argento gefunden wurde. Bei dem dort abgeladenen Material handelt es sich um zerbrochene Gefäße, Gegenstände und vor allem Essensreste wie Knochen und Reste von Früchten. Diese Befunde, die bei den frühen Grabungen vermutlich wenig Beachtung gefunden hätten, wurden nun archäozoologisch und paläobotanisch untersucht und können so ein präziseres und fundiertes Bild des Nahrungsmittelkonsums vermitteln.

In Kapitel 8 „Der Liebling aller Pompejaner: ein besonderes Grab vor den Toren der Stadt“ verlässt der Leser mit Osanna die Regio V und wendet sich einem Grab vor der Porta Stabiana im Süden der Stadt zu. Aufgrund der modernen Überbauung konnte es nicht vollständig freigelegt werden, doch die erkennbaren Reste zeigen, dass der Grabtypus einer 6 x 6 m großen quadratischen Struktur mit konkaven Seiten auf einem Sockel unter den pompejanischen Grabmonumenten einzigartig ist. Dies gilt auch für die Inschrift, bei der es sich um die längste in Pompeji gefundene Inschrift handelt. Sie enthält zwar nicht den Namen des Grabinhabers, doch werden verschiedene Stationen seiner Laufbahn und Leistungen für die Gemeinschaft benannt, die einen sehr konkreten Eindruck vom Wirken des betreffenden Mannes vermitteln. Diese Inschrift analysiert Osanna Satz für Satz, ordnet die Inhalte in den historischen Kontext ein und korreliert diese mit weiteren Informationen. Als wahrscheinlicher Grabinhaber wird Gnaeus Alleius Nigidius Maius benannt, der auch aus zahlreichen anderen Inschriften aus Pompeji bekannt ist. Die Annahme, dass Name und Ämter auf einer weiteren Platte oberhalb der erhaltenen Inschrift angegeben waren, die bislang nicht gefunden wurde, ist angesichts des Befundes bei anderen Gräbern plausibel (S. 239).

Mit dem neunten Kapitel „Asche und Bimsstein: Stratigrafie einer Katastrophe“ werden das Ende der antiken Stadt und die Veränderungen nach der Verschüttung in den Blick genommen. Thematisiert wird einerseits die Zersiedlung des Sarnotals, welche es erheblich erschwert, die antike Landschaft zu erfassen. Andererseits rekonstruiert Osanna aus der Stratigrafie der Lapilli- und Ascheschichten insbesondere in der Casa di Orione den Ablauf des Ausbruches und fragt nach den konkreten Todesursachen der Bewohner. Anhand eines Beispiels im Abschnitt „Eine gescheiterte Flucht“ zeigt er wiederum auf, wie wichtig die sorgfältige Berücksichtigung des Kontextes ist. Zunächst wurde vermutet, dass der betreffende Mann durch einen auf seinen Kopf herabstürzenden Kalksteinblock getötet und sein Kopf von diesem fortgeschleudert worden sei. Doch die Stratigrafie ergab, dass der Kalksteinblock einer anderen Schicht angehörte und erst nach dem Tod des Mannes dort zum Liegen kam. Dieser muss an Asphyxie gestorben sein. Der abgetrennte Schädel wurde in einem Stollen von Raubgräbern aus dem 17. und 18. Jh. gefunden.

In Kapitel 10 „Dem Tode entrissen: eine unglaubliche Entdeckung“ geht der Autor auf die Technik und die Erhaltung der aus den Hohlräumen in den Ascheschichten abgenommenen Abgüsse von Bewohnern Pompejis, die beim Vulkanausbruch ums Leben kamen, ein. Auch deren Aufarbeitung, die wissenschaftliche Untersuchung und die Restaurierung dieser Abgüsse war

Teil des Grande Progetto Pompei. Dabei konnten verschiedene neue Beobachtungen gemacht werden. So weisen ältere Abgüsse eine höhere Qualität auf als neuere, da im 19. Jh. Alabastergips verwendet wurde, wohingegen im Laufe der Zeit immer kostengünstigere Materialien bis hin zu Baugips, und in den 1980er Jahren Zement zum Einsatz kamen. Die niedrigere Qualität zeigt sich nicht nur in der geringeren Detailtreue, sondern auch in der schlechteren Haltbarkeit der Abgüsse. Osanna kontrastiert die von Giuseppe Fiorelli auf die Abdrücke menschlicher Körper übertragene Methode des Abgießens mit neueren Erkenntnissen und zeichnet anhand der vier ältesten von Fiorelli angefertigten Abgüsse die Geschichte dieser Befunde und besonders die Geschichte ihre Deutung nach. In den zitierten Beschreibungen sind teilweise grundlegend verschiedene Beobachtungen zu den Gestalten der verstorbenen Menschen zu lesen. Schließlich ließ das Interesse an den Abgüssen wie auch an anderen Zeugnissen des alltäglichen Lebens im Laufe der Zeit nach. Bei der Bombardierung im Jahr 1943 wurden auch das Antiquarium und zahlreiche Abgüsse beschädigt. Viele verschollen geglaubte Stücke konnten jedoch im Rahmen der Vorarbeiten zum Grande Progetto wieder zugeordnet werden.

Im letzten Kapitel 11 „Das zweite Leben Pompejis“ zeichnet Osanna die Geschichte der Erforschung und Erschließung Pompejis nach und ordnet die Entdeckungen und deren Rezeption in die Geistesgeschichte des 18., 19. und 20. Jh. ein. Dabei wird deutlich, dass im Laufe der langen Grabungsgeschichte von 1748 bis heute ganz unterschiedliche Ziele im Vordergrund standen. Ausführlich erläutert der Autor auch die Schwierigkeiten nach dem zweiten Weltkrieg und die Entstehung des Grande Progetto Pompei, welches sowohl in den Verwaltungsstrukturen als auch in der wissenschaftlichen Erforschung und besonders der Restaurierung der Ruinenstadt umfangreiche Veränderungen mit sich brachte. Mit den Superintendenten Giuseppe Fiorelli (1963–1975) und Amedeo Maiuri (1924–1961) greift er zwei herausragende Forscherpersönlichkeiten heraus, die sowohl methodisch als auch in der Verwaltung neue Wege gingen und für eine systematische und wissenschaftlich motivierte Erforschung von Pompeji stehen. Auch die Nutzung und Erschließung der Ruinen wurde von beiden jeweils zu ihrer Zeit neu ausgerichtet und Konzepte wurden in Ausstellungsformen umgesetzt, die teilweise bis heute in den Ruinen zu sehen sind.

Abgeschlossen wird das Buch von einem vergleichsweise schlanken Anmerkungsteil sowie einem Literaturverzeichnis.

Insgesamt betrachtet ergeben sich aus dem vorliegenden Buch eine Reihe von Aspekten, die durch die Ausgrabungen nun neu bewertet werden können.

Der Fokus liegt dabei nicht nur auf den Befunden der frühen Kaiserzeit und der letzten Jahre vor dem Vesuvausbruch, sondern gerade auch auf der früheren Geschichte der Stadt, die durch Osannas Ergebnisse in vielen Bereichen eine ganz neue Anschaulichkeit erreichen. Durch das selektive Vorgehen und die Konzentration auf einzelne Befunde gewinnen die Beschreibungen an Dichte und die vorgestellten Befunde an Kontur. Die Anwendung eines breiten Methodenspektrums eröffnet den Zugang zu Fragen, die bei frühen Grabungen nicht untersucht wurden, wie etwa die nach der Zusammensetzung der Mülldeponie. Die Bildunterschriften sind ausführlich und würden es einem eiligen Leser schon für sich genommen ermöglichen, die wichtigsten Inhalte des Buches zu erfassen. Wünschenswert wäre zum einen ein Stadtplan gewesen, der die Verortung der diskutierten Befunde erleichtert und die Möglichkeit geboten hätte, diese zu anderen Arealen der Stadt in Beziehung zu setzen. Bei bereits bekannten Einzelobjekten und Inschriften wäre zudem die Angabe der Inventarnummern und CIL-Nummern hilfreich gewesen. Einige der präsentierten Daten waren zuvor bereits über soziale Medien bekannt gemacht und dort breit diskutiert worden. Diese Diskussionen werden im Buch aufgegriffen und in die Argumentation eingebunden. Der wissenschaftlichen Leserschaft waren viele der im Buch besprochenen Ergebnisse zudem bereits in Zeitschriften- und Sammelbandbeiträgen zugänglich gemacht worden. Trotzdem ist die Lektüre des Buches in jedem Fall eine Bereicherung: Es bietet sowohl neue Daten und Bilder als auch Diskussionen der neuen Befunde in Relation zur Grabungsgeschichte. Osanna kombiniert die detaillierte und sehr konkrete Vorstellung ausgewählter Befunde mit breit angelegten Fragen nach der Geschichte und gesellschaftlichen Struktur der Stadt. Gerade vor dem Hintergrund des in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten immer stärker werdenden Interesses an der Geschichte Pompejis vor dem 1. Jh. n. Chr. und im Zusammenhang mit der regionalen Siedlungsgeschichte stellt das hier vorgestellte Buch einen anregenden und wichtigen Beitrag dar.

Jun.-Prof. Dr. Fanny Opdenhoff
Universität Hamburg
Institut für Klassische Archäologie
Edmund-Siemers-Allee 1 (Westflügel)
20146 Hamburg
Tel.: +49 (0)40 42838 9037
E-Mail: fanny.opdenhoff@uni-hamburg.de